

Pajtim Statovci

BOLLA

Pajtim Statovci

BOLLA

ROMAN

*Aus dem Finnischen
von Stefan Moster*

Luchterhand

Bolla

1. Gespenst, Unsichtbarer, Bestie, Teufel
2. Unbekannte Tierart, schlangenähnliches Wesen
3. Außenseiter

I

Kaum hatte Gott die Welt erschaffen, bereute er auch schon sein Werk. Er traf sich mit dem Teufel, der ihn fragte: »Was ist daran auszusetzen?«

»Es gibt eine Schlange in meinem Paradies«, sagte Gott.

»Sieh an, sieh an«, entgegnete der Teufel, ohne sein maliziöses Lächeln zu verbergen, schmatzte mit den Lippen und wartete darauf, dass Gott das Haupt senkte und ihn um einen Gefallen bat – und das tat Gott denn auch.

»Gib mir ein Kind Gottes, dann tue ich, was du willst und hole meine Schlange aus deinem Paradies«, sagte der Teufel zu Gott, der vor ihm kniete.

»Ein Kind Gottes«, wiederholte Gott.

»Ja, ein Kind Gottes«, sprach der Teufel, und Gott dachte nach.

»Also gut«, sagte er schließlich verzweifelt. »Ich gebe dir ein Kind Gottes dafür.«

22. Januar 2000

Ich habe einen Mann umkommen gesehen, ich habe den abgetrennten Arm eines Soldaten auf einer Landstraße gesehen, er sah aus wie ein Hecht, den man aus der Erde gegraben hat, ich habe gesehen, wie Zwillinge bei der Geburt getrennt wurden, ich habe niedergebrannte Häuser und eingestürzte Gebäude gesehen, zersplitterte Fenster, zerbrochenes Geschirr, gestohlenen Zeug, so viel Zeug, du glaubst nicht, wie viel Zeug übrig bleibt, wenn das Leben drum herum zerstört wird, auch die Gegenstände sterben, wenn man ihnen den Besitzer raubt.

Ich habe schreckliche Dinge gesehen, eines schrecklicher als das andere, wie Treibholz an Land gespülte Leichen, entsetzliche, kranke Taten, unverzeihliche Sünden, bewaffnete Männer in Reihen, ihren Opfern gegenüber, Kinder eines Dorfes mit ihren Eltern auf der Erde kniend, und ich wusste, dass gleich keines von ihnen mehr am Leben sein würde, wie das Bild auf einem Plakat habe ich das heute in meinem Kopf, den Gesichtsausdruck eines jeden von ihnen, sie waren sich des bevorstehenden Endes bewusst, das ließ ihre Gesichter leer und starr aussehen wie bei Porzellanpuppen, und obwohl sie

sich gegenseitig stützten und sich aneinander festhielten und sich innässten und uns anflehten, nicht zu schießen, berührten sie sich fast so, als wären sie einander fremd, die Männer ihren Frauen und die Mütter ihren Kindern, indem sie sich aneinanderdrückten, schoben sie sich gegenseitig weg, dabei würde man glauben, das Umgekehrte wäre der Fall. Es überraschte mich, dass das Leben in einem solchen Moment ein derart großes Gegenteil zur Liebe war, eine so klare Vertrautheit mit dem Tod.

Ich habe das Herz eines Freundes auf dem Handteller gehalten, habe meine Hand in die von einem Geschoss aufgerissene Brust geschoben, nach der geplatzten Aorta gegriffen, so glatt wie ein Aal, habe die Rückenwirbel an meinen Fingerknöcheln gespürt wie Zähne, habe meine Finger auf dem Brustfell ruhen lassen wie auf einem feuchten Kissen.

Ich habe neben einem angeschossenen Mann im Wald gelegen, ich lag neben ihm, konnte ihn nicht verlassen, du glaubst mir doch, dass ich nicht anders konnte, als darüber zu wachen, dass er am Leben blieb, und ich schlang die Arme um ihn, drückte mit den Armen auf den Verband und spürte jeden Versuch seines Körpers, im vertrauten Rhythmus zu bleiben, ich spürte das Tosen der inneren Organe und den sich mit Blut füllenden, hart werdenden Bauch, die verwirrte Bewegung eines jeden Organs, wie die Stimme eines fremden Tiers.

So lag ich mit einem angeschossenen Mann da, und viele Stunden vergingen, bis man uns fand, mitten im finsternen Wald fand man uns, wie aus einer Laune der Natur heraus, und man brachte uns ins Feldlazarett, wo ich ihn operierte, ich flickte seinen geplatzten Darm, und sein entzündetes Bein amputierte ich vom Knie abwärts, und ich erzählte ihm, was im Wald passiert war, als er endlich aufwachte und einfach nicht glauben wollte, dass er noch lebte, und er ergriff meine Hand und weinte und küsste sie und sagte, er erinnere sich an mich aus dem Wald, danke, sagte er dann, ich werde dir ewig dankbar sein, hörst du, ewig dankbar für dieses Leben.

Einige Monate später erhielt ich einen Brief von ihm, ich war inzwischen als Sanitäter anderswohin verlegt worden und hatte ihn schon vergessen. In dem Brief stand: Du hast mich dort in dem Wald geküsst, nicht wahr, es ist doch so, dass du mich auf den Mund geküsst hast, meinen Hals und meine Wangen und meine Stirn hast du geküsst, und hast du mich nicht auch angefasst, weil du geglaubt hast, ich schlafe, weil du geglaubt hast, ich sterbe? Weil mir so kalt war, dass deine Lippen Feuer waren. Diese Erinnerungen sind kein Traum, nicht wahr?

Ich las seinen Brief zermal und kam nur selten bis zum Ende, wo er mir zunächst dafür dankte, dass ich ihm das Leben gerettet hatte, und erneut sagte: Ich werde dir ewig dankbar sein, für jeden anbrechenden Morgen, für

jede Nacht, die ich leben darf. Und dann schrieb er, vielleicht, vielleicht könnten wir uns noch einmal sehen, es vielleicht noch einmal tun oder so, ja, diesmal aber beide wach, es hat mir gefallen

nein

entschuldige dass

ich dir so schreibe

ich wohne in Belgrad

falls du einmal kommen willst

Ich warte in den nächsten Wochen am Denkmal für Prinz Mihailo auf dich, ich werde jeden Mittwoch und jeden Samstag um die Mittagszeit auf den hellen Stufen sitzen, mit einem weißen Hemd und schwarzen Hosen, du wirst mich bestimmt an dem im Wind flatternden, leeren Hosenbein erkennen, in dem das Bein stecken sollte, das du mir weggenommen hast.

Das schrieb er mir, und ich bin nie hingegangen, um ihn zu treffen, obwohl ich einmal nahe daran war, denn ich war eine Zeit lang in Belgrad, ich ging nicht hin, weil ich ihn nicht noch einmal küssen wollte, natürlich nicht, einen Mann ohne Bein, wer würde denn so etwas tun, einen Versehrten berühren

Wenige Wochen nach dem Brief des Mannes schrieb mir sein Vater und teilte mir mit, sein Sohn habe sich mit

einer Pistole in den Mund geschossen, und dem Brief war eine Einladung zur Beerdigung beigelegt. Viele Tage lang betrachtete ich den Brief, nahm ihn abends aus der Brusttasche und manchmal auch morgens. Er roch nach Rauch, und sein säuerlicher Geruch, eine Mischung aus feuchter Pappe und verbranntem Plastik, breitete sich überall aus, griff nach meinen Fingerspitzen und lief mir die Arme hinauf und von dort auch in den Mund, wenn ich mir die Zähne putzte, er drang in die Kleider, wo er nicht einmal mit Essigwasser rausging, und schließlich warf ich den Brief weg wie das Schreiben eines Ungeheuers, und dann sagte ich mir, dass ich Arzt bin, ich bin Arzt, ich bin Chirurg, ich helfe Menschen

Nach der Beerdigung schrieb mir der Vater des Mannes noch einmal, er schrieb: »Ich weiß alles, du weißt schon, was, nicht mal ein Albaner würde so etwas tun.«

Es war das gleiche Briefpapier, das mir, in vermordetem Zustand, überallhin folgte, es blieb an meiner Haut haften, auch nachdem ich gebadet und alle Textilien in meiner Wohnung gewechselt hatte, es schwebte mit mir in die Bäckerei, zu dem Tisch, auf dem im Feldlazarett operiert wurde, folgte mir auf der Reise von Belgrad über Gradnja nach Kamenica. Dort verwandelte es sich in einen Sturzregen, der tagelang anhielt: Das Wasser füllte die Rinnen und Abflüsse und schlängelte sich geädert die Straßenränder entlang, ertränkte Blumen,

*Gras und Moos, riss Verkehrsschilder und Wildzäune um,
brach auch den Asphalt auf und schlich sich schließlich
mit brennendem Zorn in die Häuser, stieg
bis zu den Knien*

*»Ich werde zu Ende bringen, was mein Sohn nicht getan
hat: Auge um Auge, ich werde kommen, du verdammter
Peder.«*

*mit diesen Worten endete der Brief, kannst du dir vor-
stellen, wie nah ich daran war zu gehen*

1

Pristina 1995

Zum ersten Mal sehe ich ihn beim Überqueren einer Straße. Was mir auffällt, ist der gesenkte Kopf, der sich kaum dreht, auch nicht auf der verkehrsreichen Kreuzung, danach der fadendünne Körper, den lange Schnurbeine mit sich ziehen. Durch den Mittelscheitel sehen seine Haare wie Krähenflügel aus, und er drückt einen Stapel Bücher an die Brust; die andere Hand wird mal hinter dem Körper, mal an der Seite vergessen, dann wieder schiebt er sie in die Hosentasche und zieht sich die ziemlich engen dunkelroten Cordjeans hoch.

Ich sitze im Schatten vor einem Café, und er geht mit der Sonne im Nacken in meine Richtung, ein erwachsener Mann im Körper eines Teenagers, und kurz darauf sehe ich ihn für einen Moment aus unmittelbarer Nähe, ich nehme das Zittern der Augen wahr, als er an mir vorbeigeht, die Sachen in seinen Hosentaschen, die zarte Nackenbehaarung und die rasierten Arme, und dann betritt er die Terrasse des leeren Cafés, bleibt für einen Augenblick neben einem Tisch stehen, meine Zigarette ist abgebrannt, und er wirkt verwirrt, als wüsste er, dass ihn jemand beobachtet. Er formt ein Gähnen mit dem ganzen

Körper, das gleich darauf als dünnes Hauchen hinter der schüchternsten Faust ertrinkt, die ich je gesehen habe, die vor den Mund gehaltene Hand öffnet sich zur Straße hin, langsam wie eine aufgehende Blüte, und erst dann legt er die Bücher auf den Tisch und setzt sich.

Es ist Anfang April, und ich kann die Augen nicht von ihm abwenden. Er sieht schreckhaft und verirrt aus, als durchlebe er einen unangenehmen Traum, als folge er einem anderen Takt und anderen Gesetzen als alle um ihn herum, und seine Haltungen und Gesten – die Art, wie er vorsichtig ein Buch aufschlägt, als befürchte er, den Umschlag zu beschädigen, wie er den aus der Tasche gezogenen Stift hält, als wäre es die Scherbe eines zerbrochenen Kristallglases, wie er immer wieder die Finger an die Schläfen drückt und die Augen schließt, wie um einen konzentrierten Eindruck zu vermitteln, auch wenn ich den Verdacht habe, dass er nur versucht, sich vom Umschauen abzuhalten – haben etwas Nacktes und Ungezähmtes; etwas Unerklärliches und zugleich Vielsagendes.

Ich stehe auf und gehe zu ihm, ich weiß nicht, woher ich den Mut nehme, warum ich es unumgänglich finde, nähere Bekanntschaft mit ihm zu schließen.

»*Zdravo*«, sage ich auf Serbisch.

»Hallo«, sagt auch er mit heller Stimme, die mich fast an meine Frau erinnert, den Blick auf das aufgeschlagene Buch gerichtet, dessen Text so dicht und klein gesetzt ist, dass ich die Sprache nicht erkennen kann.

»Darf ich mich setzen?«, frage ich und ziehe den Stuhl unter dem Tisch hervor.

»Sicher«, antwortet er, blickt sich um, nickt dann in Richtung des Stuhls und schaut mir in die Augen, und ich denke, was für ein wahnsinnig, erstaunlich schöner Mann er ist, seine Iriden sehen aus wie ein Himmel, der sich auf einen Sturm vorbereitet, und der sauber gestutzte Dreitagebart harmoniert mit den rötlich braunen, gut gepflegten Haaren, sein Rücken ist lang wie bei einem Pferd und das Gesicht wohlproportioniert und liebenswürdig, und ich weiß gar nicht mehr, wie viel Zeit seit seiner Antwort vergangen ist, wie lange ich ihn nur angestarrt habe und er mich, wie einen Freund, von dem man Jahrzehnte trennt war.

»Ich bin Arsim«, sage ich und reiche ihm die Hand.

»Miloš«, antwortet er und ergreift meine Hand mit kalten, knöchigen Fingern. »Freut mich, dich kennenzulernen«, sagt er, und ich löse den Griff und fließe in seine alten, traurigen Augen, auf denen schwere, runzlige Lider lasten.

Die folgende Stunde ist so angenehm wie keine andere zuvor in meinem Leben. Wir bestellen noch einmal Kaffee, senken die Stimmen, und als ich seine englischsprachigen Bücher bemerke, wechseln wir die Sprache. Es kommt mir natürlich vor, denn wenn wir Englisch sprechen, sind wir nicht Albaner und Serbe, sondern losgelöst von der Umgebung, aus einem Roman herausgerissene Seiten.